

Die Intelligenz der Liebe

Die Evolutionspsychologie untersucht das menschliche Paarungsverhalten durch die Darwinbrille. Glaubt man ihren Studien, dann ist unser Glück in der Liebe weniger eine Frage von Beuteschema, Pheromonen oder Haarfarbe, sondern zum größten Teil: Kopfsache

■ JOCHEN METZGER

Charles Darwin hat ein Problem. Ein Problem in Gestalt eines Vogels mit glänzender blauer Brust, einem Angeberkrönchen auf dem Kopf und irrwitzig langem, buntem Gefieder. Jedes Raubtier kann dieses Prachtier auf 200 Meter Entfernung sehen. „Mir wird jedes Mal schlecht, wenn ich eine Pfauen-Schwanzfeder sehe“, klagt Darwin in einem Brief an seinen Kollegen Asa Gray.

Was ist nun mit dem Kernsatz vom *survival of the fittest*? Wäre diese Grundthese der Evolution universell gültig, müsste der Pfauenhahn dann nicht in braun-grauer Tarnfarbe durch die Heide huschen? Mager und austrainiert? Ein unauffälliges Kraftpaket, bereit, seine Energie zu 100 Prozent in eine schnelle Flucht zu investieren?

Darwins Laune bessert sich erst, als er den Schlüssel für dieses biologische Rätsel findet: Der hübsche Gockel hat einen Schlag bei den Pfauenfrauen. Mag sein, dass er ob seines Federkleids schon ein paar Jahre vor der Altersgrenze gefressen wird. Aber bis dahin hat er bereits so viele Nachkommen gezeugt, dass

seine Gene sich auf Dauer eben doch durchsetzen.

Was tun wir Menschen, wo der Pfau balzt, sich paart und Eier ausbrütet? Wir flirten und verlieben uns, finden einen Partner, zeugen Kinder, begleiten sie ins Erwachsenenleben, haben ein Gespür dafür, ob unser Partner fremdgeht, betrügen ihn womöglich selbst und versuchen, dabei nicht erwischt zu werden. Seit Darwins Entdeckung fallen all diese Grundzutaten der Romanschriftstellerei ins Interessengebiet der Evolutionsforschung. Und mittlerweile konzentrieren sich die Experten dabei nicht mehr nur auf Äußerlichkeiten wie Körpergröße, symmetrische Gesichtszüge oder Pheromone. Sie haben auch unser Denken im Blick, unsere Wahrnehmung, unsere kognitiven Talente zur Liebe.

Ein ganzes Bündel solcher Begabungen haben die amerikanischen Evolutionspsychologen Glenn Geher und Scott Barry Kaufman jetzt in einem einzigen Begriff zusammengefasst. Sie sprechen von der *mating intelligence*, der Intelligenz des Paarungsverhaltens oder,

freundlicher gesagt: unserer Liebesintelligenz. „Unter Liebesintelligenz verstehen wir all jene psychologischen Fähigkeiten, die wir einsetzen, um uns fortzupflanzen“, schreiben Geher und Kaufman. Zugegeben: Der Satz ist an Nüchternheit schwer zu überbieten. Man sollte von Evolutionspsychologen auch keine romantischen Balladen erwarten. Dafür haben sich Geher und Kaufman in ihrem Buch *Mating Intelligence Unleashed* durch einen ganzen Berg von Studien über unser Liebesleben gewühlt. Ihr Wissen könnte uns dabei helfen, uns selbst besser zu verstehen – und vielleicht sogar: mehr Glück in der Liebe zu erleben.

Was Evolutionspsychologen über Männer und Frauen denken

Wir alle wollen in erster Linie das Überleben unserer Gene sichern. Das ist die Darwinsche Logik, der auch Geher und Kaufman folgen. Dabei schweift ihr Blick in die Zoologie: Wie viel Arbeit machen die Babys bei verschiedenen Tierarten? Nehmen wir das Rotkehlchen: Die Kleinen haben großen Hunger,



ihre Überlebenschancen steigen deutlich, wenn sie nicht nur von einem, sondern von zwei Erwachsenen gefüttert werden. Kein Wunder also, dass Rotkehlcheneltern den Job gemeinsam übernehmen: Mama und Papa werden langfristig ein Paar.

Die Kinder von Weißschwanzhirschen dagegen brauchen relativ wenig elterliche Hilfe. Hier beschränkt sich der väterliche Beitrag auf die Befruchtung: Zwischen Mama und Papa bleibt es beim One-Night-Stand. Die *Parental Investment Theory* des amerikanischen Evolutionsbiologen Robert Trivers schließt aus diesen und anderen Beispielen auf eine einfache, aber überzeugende These: Es sind die Ansprüche der Kinder, die darüber entscheiden, wie lange die Beziehung der Elterntiere währt. Geher und Kaufman übertragen diese Theorie auf uns Menschen: Eine schwangere oder stillende Menschenfrau hätte in der Savanne kaum allein überlebt. Um ihre Gene weitergeben zu können, mussten die Partner einander beistehen – und zwar über einen relativ langen Zeitraum. „Kein Wunder, dass menschliche Kulturen von Varianten der Monogamie geprägt sind“, schreiben die Psychologen.

Die gute alte Papa-Mama-Kind-Nummer, sie erscheint im Lichte der Evolutionspsychologie als der Standardweg zur Ausweitung des eigenen Genpools. Natürlich gibt es Alternativen. Eine schnelle Affäre lohnt sich für den Menschenmann genau dann, wenn ein anderer Mann sich hinterher ums Kind kümmert. *Mama's baby, daddy's maybe* – mit der seit je unsicheren Vaterschaft kommt die männliche „Schwarzfahrerstrategie“ ins Spiel. Die Investition in die eigene Nachkommenschaft wäre dabei ähnlich minimal wie bei den Weißschwanzhirschen. Mehr noch: Ein Mann könnte mit dieser Methode deutlich mehr Kinder in die Welt setzen als mit der kraftraubenden langfristigen Strategie.

So viel zu den Männern. Doch wann rechnet sich die schnelle Nummer für



Frauen? Die Antwort der Evolutionspsychologen: nur dann, wenn der Partner über besonders gute Gene verfügt und die Frau hinterher nicht allein dasteht. Entweder der Liebhaber bleibt länger als nur bis zum Frühstück, oder ein anderer Mann kümmert sich um den Nachwuchs. Dieses Grundmuster der Evolutionspsychologie mag holzschnitthaft sein und unromantisch klingen. Dennoch können die Forscher damit eine Reihe von Phänomenen erklären. Die fünf wichtigsten bilden die Bausteine zu

dem, was Geher und Kaufman als „Liebesintelligenz“ bezeichnen. Mithilfe eines Tests kann man diese Intelligenz sogar messen (siehe Seite 48).

„Killing me softly with his song“ Warum wir Kreativität so attraktiv finden

Beginnen wir beim menschlichen Balzverhalten. Wodurch beeindruckt man einen Partner? Die meisten Faktoren kennt man. Männer achten stärker aufs Aussehen (Haare, Haut, Brüste, Po),

Männer werden im Balzmodus erstaunlich kreativ.

Und es ist nicht schwer, sie in diese Stimmung zu versetzen

Frauen legen mehr Wert auf sozialen Status und Geld. Der Charakter spielt für beide eine Rolle. Alle wünschen sich einen offenen und freundlichen Menschen als Partner – eigentlich überall auf der Welt. Auch Humor ist wichtig. Die Frau sagt: Er soll mich zum Lachen bringen. Der Mann sagt: Sie soll über meine Witze lachen.

Ein verblüffender Faktor ist die Kreativität. Kreative Menschen sind sexy. Schon Darwin ging davon aus, dass die Vorfahren des Menschen mithilfe primitiver Musik um ihre Partner warben. Heute zeigen die Untersuchungen von Daniel Nettle und Helen Clegg: Männliche Künstler haben ein abwechslungsreicheres Liebesleben. Erfolgreiche Künstler kriegen mehr Frauen ins Bett als weniger begabte Kollegen. Der Effekt bleibt sogar dann bestehen, wenn man Einkommen und sozialen Status aus der Statistik herausrechnet. Ein seltsames Ergebnis. Denn wenn der Löwe nachts durch die Savanne streift – möchte man da nicht lieber den kräftigen Krieger an der Seite wissen als den schwächlichen Kreativen, der Sonette schreibt, Liebeslieder komponiert oder Landschaftsaquarelle malt? Geher und Kaufman argumentieren folgendermaßen: 84 Prozent unserer Gene haben Auswirkungen auf unser Gehirn. Kreativität ist eine komplexe Leistung unseres Gehirns – und damit nichts anderes als ein Anzeichen für gute Gene, die den eigenen Nachkommen einen Überlebensvorteil versprechen. Dem mag man folgen oder nicht, fest steht: Männer wissen intuitiv vom Sexappeal schöpferischen Vermögens. Das zeigt etwa eine Studie der US-Forscher Vladas Griskevicius, Robert Cialdini und Douglas Kenrick. Sie ließen

ihre Probanden erfundene Geschichten schreiben. Manche Versuchspersonen sahen dabei vor sich die Bilder besonders attraktiver Menschen anderen Geschlechts. Anderen präsentierte man lediglich die Fotos von Straßenzügen. Bei den männlichen Versuchsteilnehmern führte das zu einem überraschenden Ergebnis: In der „Balzvariante“ schrieben sie durch die Bank buntere, aufregendere, mit anderen Worten: kreativere Geschichten. Das Fazit der Forscher: Männer werden kreativer, sobald sie im Balzmodus laufen – und es ist nicht besonders schwer, sie in diese Stimmung zu versetzen.

Dasselbe Phänomen lässt sich auch an Frauen beobachten. Allerdings bedarf es deutlich stärkerer Reize, um sie in diesen Modus zu bringen. Kreativer werden sie erst, wenn sie sich vorstellen, einen sexuell attraktiven Mann beeindruckt zu wollen, der überdies noch zuverlässig wirkt, erkennbar an einer langfristigen Beziehung interessiert ist – und über den die Freundinnen der Frau sagen: Was für ein süßer Kerl! „Es ist also kein Wunder, dass es in der Geschichte viel mehr weibliche als männliche Muses gab“, lautet der Kommentar von Geher und Kaufman.

„Voulez-vous coucher avec moi?“

Die Erforschung der Anmache

„Einen potenziellen Partner anzusprechen ist der allerwichtigste Schritt im gesamten Prozess. Im Basketball sagt man: Wer nicht wirft, trifft nie den Korb. Das gilt auch in der Liebe: Wir verpassen 100 Prozent unserer Möglichkeiten, wenn wir nie einen Versuch wagen“, schreiben Geher und Kaufman. Die klassische Untersuchung in dieser Sache

stammt von den US-Psychologen Russell Clark und Elaine Hatfield: Ein junger Mann schlendert allein über den Campus. Eine attraktive Studentin – sie arbeitet für das Forschungsteam – geht auf ihn zu und fragt ihn: „Hallo, hast du Lust, dich mit mir zu verabreden?“ Rund 50 Prozent der Männer sagen ja. Unternimmt man denselben Versuch mit Frauen, die von einem attraktiven Mann angesprochen werden, bekommt man dasselbe Ergebnis: eine Zustimmung von 50 Prozent. Manchmal stellen die Lockvögel jedoch eine andere Frage: „Hallo, möchtest du mit auf mein Zimmer kommen?“ 69 Prozent der Männer sagen ja – aber nur noch sechs Prozent der Frauen. In der dritten Variante lautet die Frage: „Wollen wir miteinander schlafen?“ Der Vorschlag trifft bei 75 Prozent der Männer auf Zustimmung, aber bei keiner einzigen Frau.

Die Clark/Hatfield-Studie stammt aus den späten 1980er Jahren und wurde seither mehrfach wiederholt – zuletzt 2010 von einem dänischen Forscherteam. Die Resultate sind im Prinzip immer dieselben: Um einen Mann ins Bett zu kriegen, kann man gar nicht direkt genug sein. Das bestätigt einen generellen Fund der Paarforscher: Bei der Suche nach dem *einen* Partner fürs Leben haben Männer und Frauen ganz ähnliche Wünsche, ähnliche Ansprüche. Ist das Angebot groß genug, lösen sich die Geschlechterunterschiede praktisch auf. Doch sobald es um schnellen Sex geht, ändert sich die Sache: Männer senken ihre Ansprüche dramatisch, Frauen dagegen werden extrem wählerisch. „Wie man einen Menschen anspricht, ist letztlich nichts als eine Art Balzverhalten: Wir verraten damit etwas über unsere

Männer mögen oft grobe, unsensible Klötze sein.

Aber wenn es um Zeichen von Untreue geht, sind sie hellsichtiger als Frauen



Charaktereigenschaften“, erklären Geher und Kaufman. Was das für die Anmachttaktik bedeutet, die Männer verfolgen sollten? Glaubt man einer Studie der *University of Edinburgh*, dann lassen sich Frauen von jedem Verhalten beeindrucken, das folgende Eigenschaften durchscheinen lässt: Wohlstand, Großzügigkeit, Verantwortungsbewusstsein, körperliche Fitness und Humor – wobei Zoten auf die meisten Frauen eher abstoßend wirken. Wohlgeachtet: auf die meisten. „Sexuell aufgeladene Witze kann man als den Versuch verstehen, die weibliche Bereitschaft für ein erotisches Abenteuer auszuloten“, resümiert Geher und Kaufman.

„Sexy and I know it“

Warum wir Brad Pitt im Spiegel sehen

Wer mit sich selbst im Reinen ist, wirkt auf andere Menschen attraktiver. Das wussten schon unsere Großmütter. Sozialpsychologen gehen jedoch noch einen Schritt weiter: „Viele Menschen neigen dazu, sich selbst in einem übertrieben vorteilhaften Licht zu sehen“, schreiben Geher und Kaufman. „Positive Illusionen“ nennen Forscher dieses Phänomen: Wir spielen *Mensch ärgere dich nicht* – und halten eine Eins für pures Pech, eine Sechs jedoch für das Ergebnis unserer geschickten Wurftechnik; wir besitzen einen Führerschein – und glauben sofort, besser zu fahren als all die anderen Idioten auf der Autobahn; wir schauen in den Spiegel und erblicken: Brad Pitt.

Solche unbewussten Irrtümer, zu denen die meisten Menschen neigen, sind nichts anderes als Wettbewerbsvorteile auf dem Heiratsmarkt. Wir beeindruckt

uns selbst – und überzeugen genau dadurch einen potenziellen Partner. Doch damit nicht genug. Geher und Kaufman machen positive Illusionen auch für das Gelingen einer Ehe verantwortlich. In jeder langfristigen Beziehung kommt es irgendwann zu Konflikten. Es geht um Geld, um Zeit und – beinahe unausweichlich – um Sex.

Was Paaren in solchen Situationen hilft, so argumentieren Geher und Kaufman, ist dasselbe Phänomen, das wir bei Würfelspielen so belächeln: das Gefühl, die Sache im Griff zu haben. Das Gegenteil davon? Wäre die Gewissheit, ein Opfer zu sein, das nichts an seiner unangenehmen Situation zu ändern vermag. Eine Haltung also, die bei Paaren selten zu einem guten Ende führt. „Deswegen halten wir ein gesundes Maß an Selbsttäuschung für ein wichtiges Element der Liebesintelligenz“, schreiben Geher und Kaufman.

„Männer sind doch Schweine!“

Was Frauen über Männer denken (und umgekehrt)

Was denken Männer über Frauen? Was denken Frauen über Männer? Und was denken Männer, dass Frauen über sie denken? Der psychologische Forschungszweig, der solche Fragen beantwortet, firmiert unter dem Label *Theory of Mind*. Wir alle machen uns Gedanken über die Gedanken anderer. Manchmal sind unsere Schätzungen verblüffend akkurat: Neutralen Beobachtern genügt eine zehnhundertstündige Videosequenz von einem Speeddating, um korrekt einzuschätzen, ob ein Teilnehmer wirklich Feuer gefangen hat oder sein Interesse nur spielt. Manchmal aber liegen wir

auch weit daneben. Geher und Kaufman zeigen in ihren eigenen Untersuchungen, wie Frauen über die sexuellen Präferenzen von Männern denken. Grob gesagt lautet die Antwort: Männer sind Schweine!

Das Verblüffende daran: Frauen überschätzen diesen „Männer sind Schweine“-Faktor erheblich. Sie unterstellen niedere Absichten selbst dort, wo Männer es ernst meinen.

Auch Männern unterläuft ein systematischer Fehler bei der Einschätzung weiblicher Gedanken. Sie neigen dazu, Anzeichen von Sympathie als Liebesbeweis zu nehmen – das weibliche Lächeln wird übersexualisiert.

Geher und Kaufman argumentieren: Beide Verzerrungen sind von der Evolution geformt, sie bieten uns einen objektiven Vorteil. Ein Mann, der überall Signale der Liebe wahrnimmt, wird vermutlich viele Frauen ansprechen, dabei zwar häufig eine Abfuhr kassieren, aber

vermutlich auch alle Chancen nutzen, die ihm der Datingmarkt bietet. Er erhöht damit die Wahrscheinlichkeit, seine Gene weiterzugeben. Und Frauen, die überall Schweine sehen, werden zwar Männer verpassen, die es ernst mit ihnen meinen – aber sie minimieren auch die Gefahr, an einen Filou zu geraten. Mit anderen Worten: Solche systematischen Denkfehler sind keine Konstruktionspannen des menschlichen Geistes. Sie helfen uns dabei, besser durchs Leben zu kommen. Geher und Kaufman halten die „Männer sind Schweine“-Übertreibung und die „Sie steht voll auf mich“-Verzerrung gar für zwei entscheidende Faktoren unserer Liebesintelligenz.

„Who's that girl?“

Die Psychologie der Untreue

In kaum einem Punkt ist die genetische Kosten-Nutzen-Rechnung zwischen den Geschlechtern so ungleich verteilt wie bei Untreue und Eifersucht. Was verliert eine Frau, wenn ihr Mann fremdgeht? Die Antwort der Evolutionspsychologen: nichts, solange er bei ihr bleibt – und alles, sobald er sich wirklich verliebt und zu seiner neuen Flamme zieht. Was riskiert ein Mann, wenn seine Frau fremdgeht? Alles, denn er könnte am Ende ein Kuckuckskind großziehen, für Männer die größte Niete in der Darwintombola des Lebens.

Mag sein, dass einem diese Geschichte zu billig erscheint. Fest steht jedoch, dass Forscher in allen menschlichen Kulturen dasselbe Eifersuchtmuster finden: Männer reagieren auf sexuelle Untreue viel eifersüchtiger als Frauen – mit messbar höherem Stresspegel, einem stärkeren Maß an negativen Emotionen. Sie mögen in etlichen Bereichen des sozialen Lebens grobe Klötze sein. Doch wenn es darum geht, stumme Zeichen der Untreue zu registrieren, schneiden sie besser ab als Frauen. Übrigens finden Forscher auch hier ein Verzerrungsmuster: Gebundene Männer sehen selbst dort Anzeichen eines ernstesten Flirts, wo neutrale Beobachter nur ein harmloses Alltagsgespräch erkennen.

Männer, so schreiben Geher und Kaufman, sind „hyperaufmerksam“ beim Aufspüren von Untreue.

Auch bei Frauen kommt es zu Verzerrungen: Offenbar überschätzen intelligente Frauen die Eifersucht ihres Partners, das Ausmaß seiner Wut, würde er von ihrer Untreue erfahren. Die Folge: Sie verkneifen sich den Seitensprung, wenn die Gefahr zu groß ist, dabei erwischt zu werden. Und sie sind gründlicher, wenn es darum geht, Spuren einer Affäre zu verwischen. Beides schützt vor der Aggression des Partners – und bietet dadurch einen Überlebensvorteil: Man muss nicht Shakespeare lesen, um zu wissen, dass männliche Eifersucht tödlich enden kann.

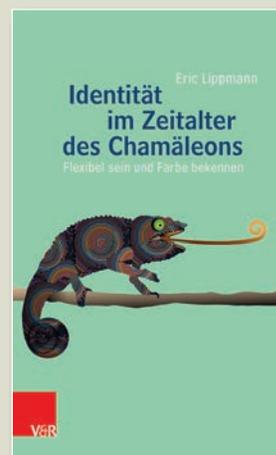
Liebesintelligenz als Schulfach

Was fängt man an mit all diesen Erkenntnissen? In den USA sind Geher und Kaufman gerade dabei, ihr Konzept der *mating intelligence* an die Highschool zu bringen. Im Sexualkundeunterricht, so mäkeln die beiden, lerne man bisher nur die „Klempnerarbeit“ der Liebe. „Das ist, als würde man den jungen Leuten erklären, wie ein Fahrradreifen funktioniert – aber nicht, wozu ein Fahrrad überhaupt da ist.“ Derzeit läuft ein Forschungsprojekt, in dem Geher und Kaufman herausfinden wollen, wie ein solcher Unterricht das Bewusstsein und vor allem das Verhalten von Jugendlichen beeinflusst. Am Ende, so hoffen die beiden, könnten die Schüler dank des Unterrichts tatsächlich mehr Glück in der Liebe erleben.

Glenn Geher ist Professor für Psychologie an der *State University of New York*. **Scott Barry Kaufman** ist Assistenzprofessor für Psychologie an der privaten *New York University*.

Literatur

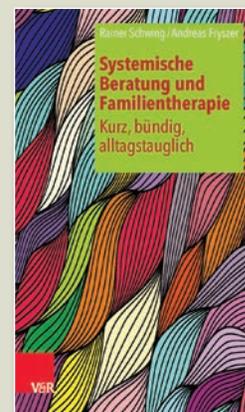
Glenn Geher, Scott Barry Kaufman: *Mating intelligence unleashed. The role of the mind in sex, dating, and love*. Oxford University Press, London 2013



196 Seiten mit 13 Abb. und 1 Tab., kartoniert
€ 22,99 D
ISBN 978-3-525-40356-3

Wer bin ich und wer könnte ich sein?

Zwischen Anpassung und Autonomie – mit Beispielen aus Woody Allens »Zelig«



168 Seiten mit Illustrationen von Luise Rombach, kartoniert
€ 14,99 D
ISBN 978-3-525-45376-6

Wie funktioniert systemische Beratung und wo wird sie angewandt?

Mit vielen Fallbeispielen und wertvollen Tipps für den Alltag!



194 Seiten, kartoniert
€ 9,99 D
ISBN 978-3-525-40459-1

Eine humorvolle Anregung zur kreativen Querdenkerei mit Captain Kirk, Mr. Spock und Dr. McCoy

Praxisbuch und kulturwissenschaftlicher Essay in einem!



Auf www.v-r.de finden Sie Leseproben und weitere Informationen. Alle Bände auch als E-Book!

Vandenhoeck & Ruprecht

Vandenhoeck & Ruprecht 37070 Göttingen info@v-r.de

24 FRAGEN ZUR LIEBESINTELLIGENZ

Die Liebesintelligenz (*mating intelligence*) misst man mit zwei unterschiedlichen Fragelisten, eine für heterosexuelle Männer, die andere für heterosexuelle Frauen. Bewerten Sie die Aussagen einfach mit „richtig“ oder „falsch“.

Übrigens: Glenn Geher und Scott Barry Kaufman konnten zeigen, dass die englischsprachige Version dieses Tests wissenschaftlichen Kriterien durchaus standhält. Für die deutsche Übersetzung fehlen solche Daten jedoch. Wir nehmen den Test deshalb spielerisch – wohl wissend, dass wir mehr in Händen halten als pure Unterhaltung

FÜR MÄNNER:

- 1. Ich denke, dass die meisten Frauen mich als Freund mögen.
- 2. Ich habe mit vielen schönen Frauen geschlafen.
- 3. Ich merke es intuitiv, wenn sich eine Frau zu mir hingezogen fühlt.
- 4. Ich bin nicht besonders gut darin, mich um Kinder zu kümmern.
- 5. Ich bin gut darin, einer Frau, mit der ich flirte, die richtigen Dinge zu sagen.
- 6. Ich hatte weniger Sexualpartner als andere gleichaltrige Männer aus meinem Bekanntenkreis.
- 7. Ich finde es schwer, anderen Menschen komplexe Ideen begreiflich zu machen.
- 8. Ich bin gut darin, Anzeichen von Interesse bei Frauen zu registrieren.
- 9. Ich bin definitiv am oberen Ende der Hackordnung innerhalb meines Umfelds.
- 10. Ich bezweifle, dass ich jemals viel Geld verdienen werde.
- 11. Wenn ich wollte, könnte ich eine Frau davon überzeugen, dass ich der Prinz irgendeines kleinen, unbekanntes Landes bin.
- 12. Ehrlich jetzt: Ich verstehe die Frauen überhaupt nicht!
- 13. Frauen flirten ziemlich oft mit mir.
- 14. Wenn sich eine Frau offenbar nicht für mich interessiert, sage ich mir immer: Sie weiß nicht, was sie verpasst!
- 15. Frauen finden mich auf jeden Fall attraktiv.
- 16. Ich hatte schon Verabredungen mit vielen intelligenten Frauen.
- 17. Die Leute sagen mir, dass ich einen ganz tollen Sinn für Humor habe.
- 18. Wenn ich eine Frau anlüge, werde ich immer dabei ertappt.
- 19. Ich liege immer falsch, wenn ich einschätzen soll, welche Frau romantische Gefühle für mich hegt.
- 20. Es fällt mir schwer, Frauen von meinen Vorzügen zu überzeugen.
- 21. Auf Partys erzähle ich oft Geschichten, bei denen Frauen gerne zuhören.
- 22. Ich bin künstlerisch nicht besonders begabt.
- 23. Ich habe schon eine gewisse Anziehung auf Frauen – aber es ist meist nicht das Sexuelle, das sie an mir interessant finden.
- 24. Wenn eine Frau mich anlächelt, gehe ich meist davon aus, dass sie einfach freundlich sein möchte.

AUSWERTUNG:

Für Männer:

Geben Sie sich einen Punkt für jede der folgenden Fragen, die Sie mit „richtig“ beantwortet haben: 2, 3, 5, 8, 9, 11, 13, 14, 15, 16, 17 und 21.

Geben Sie sich einen Punkt für jede der folgenden Fragen, die Sie mit „falsch“ beantwortet haben: 1, 4, 6, 7, 10, 12, 18, 19, 20, 22, 23 und 24.

Für Frauen:

Geben Sie sich einen Punkt für jede der folgenden Fragen, die Sie mit „richtig“ beantwortet haben: 1, 3, 6, 7, 10, 12, 14, 15, 17, 18, 22 und 24.

Geben Sie sich einen Punkt für jede der folgenden Fragen, die Sie mit „falsch“ beantwortet haben: 2, 4, 5, 8, 9, 11, 13, 16, 19, 20, 21 und 23.

Laut einer aktuellen Studie von O'Brien u. a. erzielen Männer im Durchschnitt 12,3 Punkte, Frauen 10,5 Punkte.



FÜR FRAUEN:

- 1. Ich merke es, wenn ein Mann in seinen Gefühlen mir gegenüber authentisch und ehrlich ist.
- 2. Ich könnte meinen Liebsten niemals betrügen.
- 3. Ich sehe jünger aus als die meisten Frauen meines Alters.
- 4. Wenn sich ein Mann nicht für mich interessiert, nehme ich das persönlich und frage mich, was mit mir nicht stimmt.
- 5. Gutes aussehende Männer verlieben sich nicht in mich.
- 6. Ich habe ein gutes Gespür für Stil und trage Sachen, die meine Vorzüge unterstreichen.
- 7. Wohlhabende, erfolgreiche Männer finden mich attraktiv.
- 8. Ganz ehrlich: Ich verstehe die Männer überhaupt nicht!
- 9. Bei mir kriegt ein Mann, was er sieht – ich mache keinem etwas vor.
- 10. Wenn ich meinen Partner eifersüchtig machen wollte, wär's ganz leicht für mich, andere Männer für mich zu interessieren.
- 11. Männer interessieren sich meist nicht für das, was ich denke.
- 12. Ich bin definitiv kreativer als die meisten anderen.
- 13. Ich merke es fast nie, wenn ein Mann sich in mich verliebt.
- 14. Männer bringen mich oft zum Lachen.
- 15. Wenn ein Mann nicht mit mir ausgehen will, denke ich immer: Er weiß nicht, was er verpasst!
- 16. Ich habe keine künstlerische Ader.
- 17. Mein Liebster kauft mir viele schöne Sachen (zum Beispiel Schmuck).
- 18. Wenn's darum geht, die Absichten eines Mannes zu erraten, treffe ich fast immer ins Schwarze.
- 19. Im Vergleich zu anderen Frauen, die ich kenne, habe ich keinen tollen Körper.
- 20. Intelligente Männer wollen eigentlich nie mit mir ausgehen.
- 21. Ich glaube, dass die meisten Männer viel stärker nach etwas Festem suchen, als man ihnen nachsagt.
- 22. Die meisten Männer, die nett zu mir sind, wollen mich nur ins Bett kriegen.
- 23. Am Ende wollen die meisten Männer eben doch heiraten und Kinder haben.
- 24. Wenn ich mit einem Mann zu schnell ins Bett gehe, wird er nicht bei mir bleiben.

FRAUEN PH

Einzelfaktoren der Liebesintelligenz:

- 1. Gedankenlesen: Können Sie erkennen, was das andere Geschlecht von Ihnen will?
Bei Männern: Frage 3, 8, 12, 19
Bei Frauen: Frage 1, 8, 13, 18
- 2. Selbsttäuschung: Sehen Sie sich selbst in einem besonders positiven Licht?
Bei Männern: Frage 4, 9, 10, 14
Bei Frauen: Frage 3, 4, 15, 19
- 3. Showtime: Wie vorteilhaft können Sie sich in Szene setzen?
Bei Männern: Frage 5, 11, 18, 20
Bei Frauen: Frage 2, 6, 9, 10
- 4. Kreativität: Macht Ihre künstlerische Ader Sie attraktiv?
Bei Männern: Frage 7, 17, 21, 22
Bei Frauen: Frage 11, 12, 14, 16
- 5. Hilfreiche Vorurteile: Machen Sie Denkfehler, die gut für Sie sind?
Bei Männern: Frage 1, 13, 15, 24
Bei Frauen: 21, 22, 23, 24
- 6. Erfolg: Wie gut ist Ihr Liebesleben bisher gelaufen?
Bei Männern: 2, 6, 16, 23
Bei Frauen: 5, 7, 17, 20

